



ROMAN HERZOG **INSTITUT**

Wie schlecht steht es wirklich
um die gesellschaftliche Mitte?

MYTHEN ÜBER DIE MITTELSCHICHT

Dominik H. Enste / Vera Erdmann /
Tatjana Kleineberg

Wie schlecht steht es wirklich
um die gesellschaftliche Mitte?

MYTHEN ÜBER DIE MITTELSCHICHT

Dominik H. Enste / Vera Erdmann /
Tatjana Kleineberg

	Vorwort	2
1	Statuspanik in der Mittelschicht?	3
2	Eine Quelle für Missverständnisse: die Definition der Mittelschicht	4
3	Fünf Mythen über die Mittelschicht in Deutschland	5
3.1	Mythos 1: Die Mittelschicht schrumpft	5
3.2	Mythos 2: Die Einkommensschere öffnet sich	7
3.3	Mythos 3: Massenhafter Abstieg aus der Mittelschicht ist die Regel	8
3.4	Mythos 4: Der Aufstieg in die Mittelschicht ist kaum möglich	11
3.5	Mythos 5: Nur eine breite Mittelschicht fördert den sozialen Zusammenhalt	14
4	Fazit: Aufstieg durch Arbeit, Bildung und Chancengerechtigkeit	16
	Literatur	17
	Die Autoren	19

Vorwort



Befragt man Menschen auf der Straße oder im privaten Umfeld, was sie denn von der Mittelschicht in Deutschland wissen, so lautet die Antwort fast immer: Die Mittelschicht schrumpft. Regelmäßig berichten die Medien über „Statuspanik“ und Abstiegsängste der Mittelschicht. Das Aussterben der Spezies „Mittelschicht“ wird herbeigeschrieben, wie jüngst wieder im mediale Hype um die Einkommensstudie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (Goebel et al., 2010). Doch wie passen die Versechsfachung des Wohlstands und die Verzwanzigfachung der Stundenlöhne in der Industrie in den vergangenen 60 Jahren zum angeblich so schlechten Zustand der Mittelschicht?

Und warum wird eigentlich häufig der Eindruck erweckt, als handle es sich bei der Mittelschicht um einen statischen, monolithischen Bevölkerungsblock? Schichtzugehörigkeit ist auch in Deutschland kein Schicksal, kein Status quo. Bereits in der Diskussion „Recht auf Aufstieg“ des Roman Herzog Instituts (RHI) wurde belegt, dass die Durchlässigkeit größer ist, als allgemein angenommen wird. Was ist also dran an dem Mythos von der schrumpfenden Mittelschicht und wie stabil ist die Mittelschicht in Deutschland? Dieser Fragen nehmen sich Ökonomen des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln an. Mit Blick auf die

Diskrepanz zwischen überspitzten Medienberichten und den Tatsachen werden fünf Mythen über die Mittelschicht nüchtern analysiert. Die Ausführungen bringen deutlich zutage, dass die Mittelschicht erstaunlich stabil ist. Zudem wird aufgezeigt, dass Deutschland chancengerechter ist, als häufig wahrgenommen wird.

Für die Zukunft der Arbeit und die Zukunftssicherung unserer Gesellschaft ist die Mittelschicht elementar. Es erklärt sich von selbst, dass jede vernünftige Politik für die Mittelschicht nicht gegen diese agieren kann. Für umso wichtiger erachte ich es deshalb, scheinbar so Eindeutiges immer wieder kritisch zu beleuchten und dabei auch unangenehme Fragestellungen zu formulieren. Denn nur wer die richtigen Fragen stellt, findet am Ende auch die Antworten, die zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Weiterentwicklung Deutschlands beitragen.

Randolf Rodenstock
Vorstandsvorsitzender
des Roman Herzog Instituts e.V.

Statuspanik in der Mittelschicht?

Mit düsteren Szenarien warnen Wissenschaftler in den Medien vor dem Schrumpfen der Mittelschicht, der Zunahme der Einkommensunterschiede zwischen den Schichten, der wachsenden Abstiegsangst und der dauerhaften Verarmung von Menschen mit niedrigem Einkommen. Aus den Fakten lassen sich diese Zusammenhänge und Sorgen meist jedoch nur mit Kreativität ableiten. Die Phänomene, vor denen in den Medienberichten gewarnt wird, werden aufgrund der undifferenzierten Darstellung sogar verstärkt. Weil viele über die vermeintlich schrumpfende Mittelschicht reden, glauben immer mehr daran und die Angst wird weiter geschürt. Wie bei einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung entsteht erst durch die Berichterstattung Statuspanik. Das Ideal der 1950er Jahre, die „nivellierte Mittelstandsgesellschaft“ von Helmut Schelsky, spukt dabei noch in vielen Köpfen herum: Die Schichten in Deutschland würden sich annähern und schließlich zu einer verschmelzen (Braun, 1989), so die Wunschvorstellung.

Die heutige Lohnentwicklung in Deutschland zeugt davon, dass tatsächlich alle Bevölkerungsgruppen am Wirtschaftswachstum teilhaben und ihren Lebensstandard kontinuierlich verbessern konnten (siehe Abschnitt 3.2). Eine Nivellierung ist damit gleichwohl nicht verbunden – und aus vielfältigen psychologischen und ökonomischen Gründen auch nicht wünschenswert (Enste et al., 2008). Insgesamt hat der deutsche Sozialstaat sich als Erfolgsmodell bewährt. Zwar ist die Zufriedenheit der Unter- und auch der Mittelschicht mit dem zur Verfügung stehenden Haushaltseinkommen in den vergangenen Jahren leicht zurückgegangen. Zuletzt gab

es jedoch wieder eine Zunahme der Zufriedenheit (Grabka/Frick, 2008, 106). Auch andere, objektive Indikatoren, welche einen Hinweis auf eine ungleiche Einkommensverteilung geben können, verdeutlichen, dass Deutschland vergleichsweise gut dasteht: Deutschland hat zum Beispiel eine Armutsquote, die unter dem Durchschnitt der EU-Länder liegt (Schröder, 2009).

Für Missverständnisse und reichlich Zündstoff sorgt in der Diskussion zuallererst die Frage, was mit „Mittelschicht“ überhaupt gemeint ist, also die Definition der Mittelschicht. Im Folgenden wird deshalb zuerst diese Bevölkerungsgruppe genauer abgegrenzt, um dann fünf Mythen über die Mittelschicht in Deutschland zu entkräften.



Eine Quelle für Missverständnisse: die Definition der Mittelschicht

Die Mittelschicht lässt sich auf verschiedenste Weisen definieren. Häufig werden die Faktoren „Bildung“ und „Stellung im Beruf“ herangezogen, um die Mittelschicht abzugrenzen (vgl. Klös/Enste, 2008). Die von der US-amerikanischen Regierung eingesetzte „Task Force on the Middle Class“ definiert diese Schicht dagegen über Hoffnungen und Ziele: Der Mittelschicht zugehörige Familien streben Wohneigentum, ein Auto, eine Hochschulausbildung für die Kinder, eine Kranken- und Rentenversicherung sowie gelegentliche Urlaube an (Middle Class Task Force, 2010, 10). Diese Variablen sind jedoch statistisch schwer greifbar und als Indikatoren daher unsicher.

Eine andere Möglichkeit der Definition der Mittelschicht besteht in einer Einkommenszuordnung. Eine geläufige einkommensbasierte Definition, auf die auch in den folgenden Abschnitten zurückgegriffen wird, wurde in Anlehnung an die Definitionen aus dem Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung entwickelt. Nach dieser Definition



wird die Mittelschicht durch die Haushalte gebildet, deren Einkommen zwischen 70 und 150 Prozent des Medianeinkommens (mittleres Einkommen aller Haushalte) betragen (Goebel et al., 2010). Dies entsprach im Jahr 2009 einem Nettoeinkommen zwischen monatlich 860 und 1.844 Euro für einen Singlehaushalt. Für Mehrpersonenhaushalte wird das Nettoäquivalenzeinkommen berechnet. Dazu wird das Haushaltseinkommen mit der Anzahl der Haushaltsmitglieder gewichtet. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) verwendet dabei für den ersten Erwachsenen ein Gewicht von eins. Jedem weiteren Erwachsenen wird jedoch nur ein Gewicht von 0,5 und Kindern unter 14 Jahren ein Gewicht von 0,3 zugeordnet. Es wird also davon ausgegangen, dass der Bedarf eines zusammenlebenden Paares deutlich geringer ist als der von zwei Alleinstehenden. Diese Gewichtung ermöglicht den Vergleich von Haushalten mit verschiedenen Strukturen. Die Skala unterstellt ein vergleichsweise hohes Einsparpotenzial durch das Zusammenleben. Alternative Gewichtungsskalen, wie etwa von Citro/Michael (2006), bewerten die Ersparnis geringer.

Bei der Analyse der Mittelschicht ist zu bedenken, dass auch eine solche einkommensbezogene Definition eine Vereinfachung darstellt. Beispielsweise gehören gemäß der Definition der OECD auch Studenten und Auszubildende, deren verfügbares Einkommen in der Regel unter 860 Euro liegt, nicht zur Mittelschicht. Diese Zuordnung ist zumindest fragwürdig. Dazu kommt, dass die Grenzen der mithilfe des Haushaltseinkommens gemessenen Mittelschicht mehr oder weniger willkürlich festgelegt sind. Statt die Mittelschicht zwischen 70 und 150 Prozent des Medianeinkommens anzusiedeln, wäre es genauso denkbar, als Grenzen 75 und 125 Prozent zu wählen (Brandolini, 2010, 4). Eine relativ weite Definition der Mittelschicht würde dagegen all diejenigen Personen umfassen, die weder arm (bis 60 Prozent des Medianeinkommens) noch reich (ab 200 beziehungsweise 300 Prozent des Medianeinkommens) sind. Mögliche Abhängigkeiten der Analyseergebnisse von der Definition der Mittelschicht sind somit nicht aus den Augen zu verlieren.

Fünf Mythen über die Mittelschicht in Deutschland

3.1 Mythos 1: Die Mittelschicht schrumpft

Medienberichten und wissenschaftlichen Studien zufolge nimmt die Mittelschicht relativ ab. Auswertungen der Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) belegen jedoch das Gegenteil: Seit dem Jahr 1993 bleibt der Anteil der Mittelschicht in Deutschland relativ konstant (Abbildung 1). Die untere Einkommensschicht (bei einem Singlehaushalt entspricht diese einem heutigen Nettoeinkommen von unter 860 Euro im Monat) zeigte leichte Schwankungen um einen Wert von 20 Prozent der Bevölkerung. Auch die obere Einkommensschicht (heutiges Einkommen bei einem Singlehaushalt von mehr als 1.844 Euro im Monat) verzeichnete lediglich leichte Schwankungen und betrug stets zwischen 16 und 19 Prozent der Bevölkerung. Für die verbleibende Mittelschicht bedeutet dies einen

auch im internationalen Vergleich beachtlichen Anteil von 60 bis 67 Prozent (Brandolini, 2010).

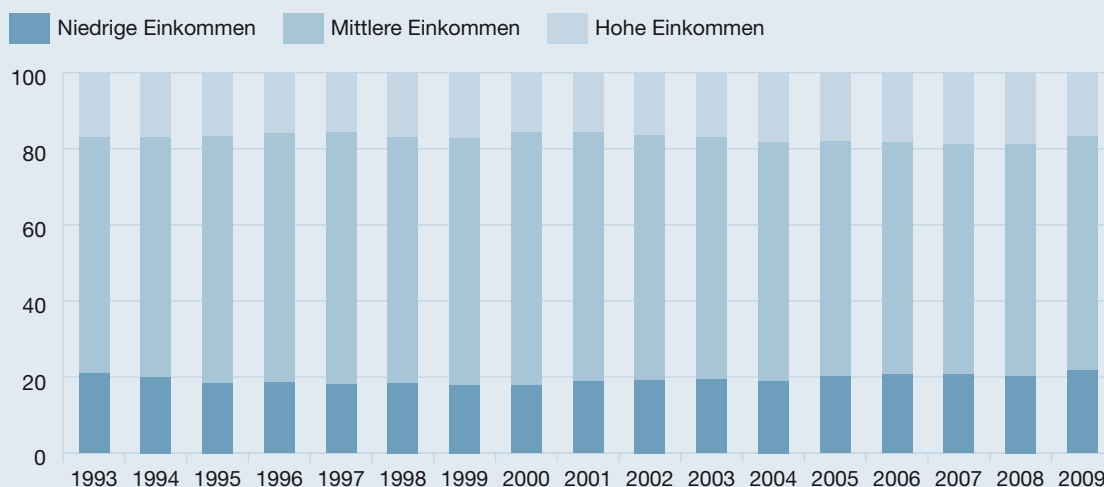
Zudem lässt sich weder bei der Entwicklung des unteren noch bei der des oberen Randes ein langfristig zunehmender Trend beobachten. Eine Zukunftsprognose des Schrumpfens der Mittelschicht ist mit den Fakten also kaum zu belegen. Im Krisenjahr 2009 kam es sogar zu einer gegensätzlichen Entwicklung: Während der Anteil der Haushalte mit hohem Einkommen deutlich an Gewicht verlor, gelang es dem deutschen Sozialstaat weitgehend, die untere Einkommensschicht vor den negativen Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise zu schützen. Zusammen führte dies zu einer Zunahme der Mittelschicht um 0,6 Prozentpunkte gegenüber dem Jahr 2008 auf 61,5 Prozent.

Der internationale Vergleich zeigt – anhand der etwas restriktiveren Definition der Mittelschicht von 75 bis 125 Prozent des Medianeinkommens – die anhaltende Stärke der deutschen Mittelschicht (Brandolini, 2010). Während um die Mitte der

Einkommensschichten in Deutschland

Abbildung 1

Anteil der jeweiligen Einkommensschicht an der Gesamtbevölkerung, in Prozent



Quelle: Goebel et al., 2010

2000er Jahre vor allem die USA (29,9 Prozent), das Vereinigte Königreich (32,9 Prozent) und Italien (33 Prozent) durch eine schmale Mittelschicht gekennzeichnet waren, lag Deutschland mit einem Anteil der Mittelschicht von 42,8 Prozent im Mittelfeld. Die skandinavischen Länder hatten überwiegend eine noch breitere Mittelschicht (Brandolini, 2010, 17). Damit verbunden ist aber auch ein alternatives Familienmodell, in dem es selbstverständlich ist, dass beide Partner berufstätig sind. In Bezug auf die Veränderung der Mittelschicht innerhalb von 20 Jahren zeigte sich für Deutschland dagegen nur

eine mit 2 Prozentpunkten geringfügige Abnahme, während die Mittelschicht Schwedens und Österreichs um 3 Prozentpunkte und die Finnlands sogar um 7 Prozentpunkte schrumpfte.

Fakt ist: Der Anteil der Mittelschicht liegt in Deutschland auf einem international hohen Niveau und ist im Zeitablauf nur leichten Schwankungen unterworfen gewesen. Ein eindeutig negativer oder positiver Trend ist dabei nicht zu beobachten.

Entwicklung des Haushaltsmonatseinkommens¹ in Deutschland

Tabelle 1

	Arithmetisches Mittel der Einkommensschichten			Abweichungen zur Mittelschicht	
	Niedrige Einkommen	Mittlere Einkommen	Hohe Einkommen	Niedrige Einkommen	Hohe Einkommen
	in Euro			in Prozent	
1993	643	1.222	2.372	-47,4	94,0
1994	646	1.222	2.371	-47,1	94,0
1995	643	1.232	2.500	-47,8	103,0
1996	664	1.251	2.478	-47,0	98,0
1997	660	1.243	2.413	-46,9	94,1
1998	667	1.237	2.367	-46,1	91,3
1999	685	1.270	2.436	-46,1	91,7
2000	680	1.287	2.569	-47,2	99,7
2001	690	1.300	2.561	-46,9	97,1
2002	664	1.279	2.669	-48,1	108,6
2003	669	1.300	2.690	-48,5	106,9
2004	657	1.264	2.583	-48,0	104,4
2005	659	1.269	2.567	-48,1	102,2
2006	650	1.255	2.626	-48,2	109,2
2007	651	1.251	2.569	-48,0	105,3
2008	645	1.252	2.538	-48,5	102,8
2009	677	1.311	2.672	-48,3	103,7

¹ Die monatlich verfügbaren Einkommen wurden äquivalenzgewichtet. Dabei wurden den Mitgliedern eines Haushalts bestimmte Gewichte zugeordnet, um jeweils den unterschiedlichen Verbrauchsstrukturen der Haushalte Rechnung zu tragen.

Quelle: Goebel et al., 2010

3.2 Mythos 2: Die Einkommensschere öffnet sich

Allgemein wird davon ausgegangen, dass sich die absoluten Einkommensunterschiede zwischen den drei Einkommensschichten im Zeitablauf vergrößern, die Schere sich also öffnet. Eine genauere Betrachtung der Einkommensentwicklung seit dem Jahr 1993 zeigt jedoch, dass auch dies ein Mythos ist (Tabelle 1). Niedrige Einkommen wichen im Betrachtungszeitraum zwischen 46,1 und 48,5 Prozent vom Einkommen der Mittelschicht ab. Die Schwankungen waren somit vergleichsweise gering. Eine etwas größere Volatilität zeigte die Gehaltsentwicklung der Bezieher hoher Einkommen: Diese verdienten

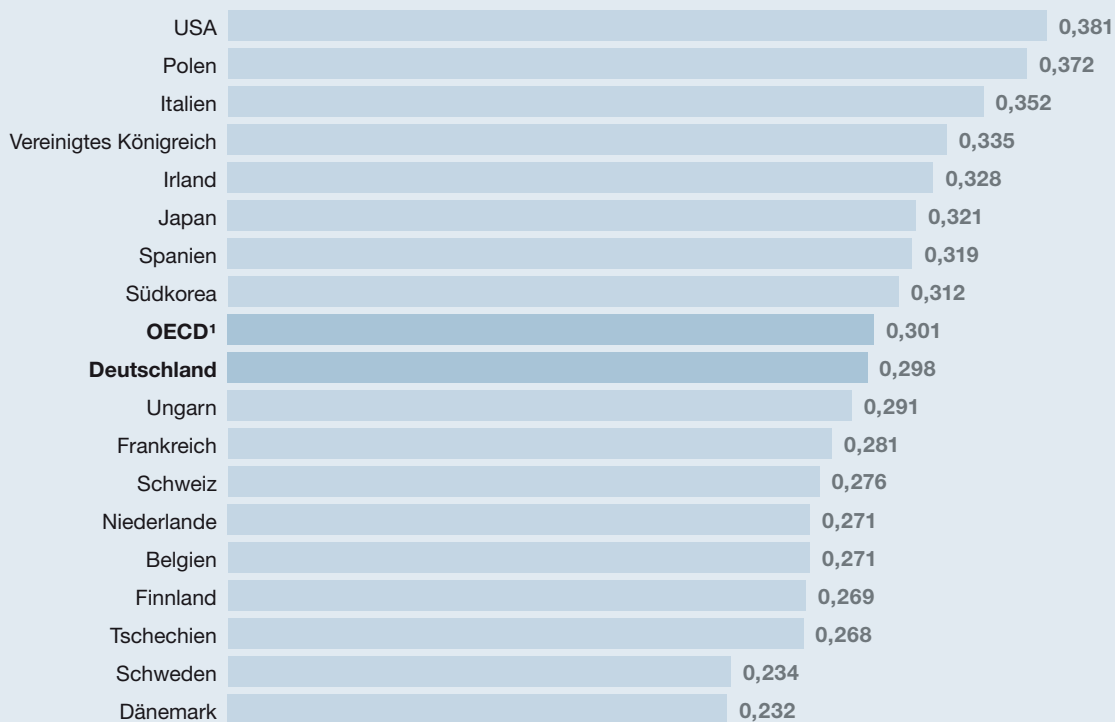
zwischen 91,3 und 109,2 Prozent mehr als die Mittelschicht. Die Entwicklung der Abweichungen vom Einkommen der Mittelschicht ist dabei keineswegs stetig zunehmend. Von einer Vergrößerung der Unterschiede kann demnach nicht gesprochen werden. Stattdessen ist die Entwicklung uneinheitlich; es gibt sowohl Zu- als auch Abnahmen bei den Unterschieden, die somit keinem eindeutigen Trend folgen.

Einkommensungleichheiten lassen sich auch durch den Gini-Koeffizienten ausdrücken. Ein Gini-Koeffizient von null bedeutet dabei, dass das Einkommen gleichmäßig auf die Bevölkerung verteilt ist. Je näher der Koeffizient an eins liegt, desto ungleicher ist die Verteilung des Einkommens, weil ein größerer Anteil

Einkommensungleichheit im internationalen Vergleich

Abbildung 2

Gini-Koeffizienten ausgewählter OECD-Länder auf Basis des Nettoäquivalenzeinkommens, Mitte der 2000er Jahre



¹ Durchschnittswert von 30 OECD-Ländern.
Quelle: OECD, 2009

des gesamten Einkommens der Volkswirtschaft auf einen kleineren Teil der Bevölkerung entfällt. Der Vergleich ausgewählter OECD-Länder zeigt, dass die Einkommensungleichheit in Deutschland nahe am Durchschnitt der 30 untersuchten OECD-Staaten liegt und somit keinesfalls ein Extrembeispiel darstellt (Abbildung 2). Länder wie die USA, aber beispielsweise auch das Vereinigte Königreich und Japan weisen eine deutlich größere Einkommensungleichheit auf als Deutschland. Auch Länder wie die Schweiz oder Frankreich haben nur geringfügig niedrigere Werte.

Zwar erlaubt der Gini-Koeffizient einen internationalen Vergleich von Einkommensungleichheiten; diese Verdichtung der Informationen in einer Kennzahl geht jedoch auch immer mit einem großen Informationsverlust einher. So ist anhand der Zahl zwar erkennbar, ob das Einkommen relativ ungleich verteilt ist. Sie sagt aber beispielsweise nichts darüber aus, worin die Ungleichheiten bestehen, woher sie rühren und wie die Chancen verteilt sind, aufzusteigen.

Fakt ist: Die Einkommensunterschiede zwischen der Mittelschicht und niedrigeren beziehungsweise

höheren Einkommen haben sich in Deutschland in der Vergangenheit insgesamt weder stetig vergrößert noch gibt es einen Trend, der darauf hindeutet, dass dies zukünftig zu erwarten ist.

3.3 Mythos 3: Massenhafter Abstieg aus der Mittelschicht ist die Regel

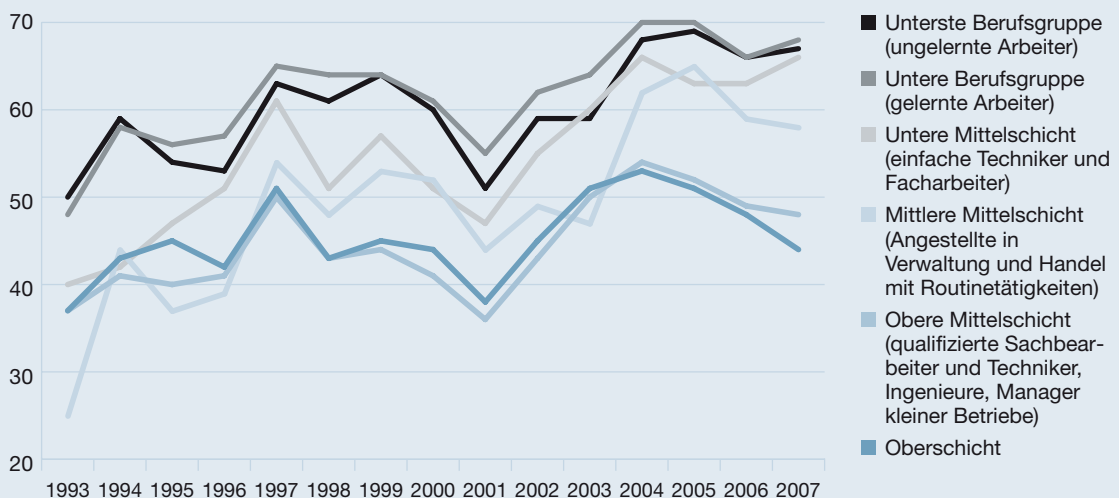
In der öffentlichen Diskussion dominiert der Glaube daran, dass die Mittelschicht schrumpft. Nur wenige Personen würden in die mittlere Einkommensschicht auf-, aber viele würden aus dieser Schicht absteigen. In der Konsequenz wäre Statuspanik in der Mittelschicht weit verbreitet. Vor diesem Hintergrund sind die objektive Bedrohung eines Abstiegs aus der Mittelschicht und die subjektive Abstiegsangst zu unterscheiden.

Das subjektive Sicherheitsempfinden kann mithilfe der Sorge um einen Arbeitsplatzverlust gemessen werden (Abbildung 3). Neben der Oberschicht und zwei unteren Berufsgruppen werden in Bezug auf die

Subjektive Abstiegsängste

Abbildung 3

So viel Prozent der Befragten sorgen sich um den Verlust ihres Arbeitsplatzes, nach Berufsgruppen



Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Lengfeld/Hirschle, 2008

Mittelschicht drei Gruppen unterschieden: untere Mittelschicht (einfache Techniker und Facharbeiter), mittlere Mittelschicht (Angestellte in Verwaltung und Handel mit Routinetätigkeiten) und die obere Mittelschicht (qualifizierte Techniker und Ingenieure; Manager kleiner Betriebe; qualifizierte Sachbearbeiter in der öffentlichen und privaten Verwaltung). Es fällt zunächst auf, dass die Abstiegsangst aller Berufsgruppen zwischen den Jahren 1993 und 2007 gestiegen ist. Ein überproportional starker Anstieg des Unsicherheitsempfindens ist bei der mittleren Mittelschicht festzustellen. Die Abstiegsangst dieses Teils der Mittelschicht hat somit deutlich zugenommen.

Die zentrale Frage ist, ob die subjektive Abstiegsangst tatsächlich begründet ist. Dabei zeigt sich, dass die untere Einkommensschicht insbesondere durch die Veränderungen der Zusammensetzung der Gesellschaft und nicht durch einen Abstieg aus der Mittelschicht gewachsen ist (Hülkamp/Schröder, 2009). Darüber hinaus hat auch die statistische Berechnungsmethode einen Einfluss.

Die soziodemografischen Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte führten dazu, dass auf dem Arbeitsmarkt oft schlechter positionierte Gesellschaftsgruppen – zum Beispiel Alleinerziehende, Alleinstehende und Personen mit Migrationshintergrund – prozentual an Gewicht in der Gesamtbevölkerung gewonnen haben. Dies lässt sich unter anderem durch die geringe Geburtenrate in der deutschen Mittelschicht und durch die höhere Geburtenrate in Familien mit Migrationshintergrund erklären. Außerdem kam es vermehrt zum Zerfall der traditionellen Familien und damit zur Zunahme der Alleinerziehung.

In dieser Entwicklung sehen Gesellschaftsforscher ein Indiz für eine unsoziale Gesellschaft, in der man sich häufiger und schneller trenne und sich mehr auf staatliche Transfers und Hilfen verlasse (Siems/Borstel, 2010). Schäfer/Schmidt (2009) zeigen, dass die genannten Gesellschaftsgruppen eine deutlich erhöhte Abstiegswahrscheinlichkeit aus der Mittelschicht besitzen. Auch von Einkommensarmut sind sie häufiger betroffen: Galten im Jahr 2007 von allen Haushalten 13,4 Prozent als relativ einkommensarm (mit einem Einkommen bis zu 60 Prozent des Medianeinkommens), so waren überdurchschnittlich viele der Alleinerziehenden (37,6 Prozent) und der Personen mit Migrationshintergrund (20,8 Prozent) betroffen. Insgesamt können die soziodemografischen Veränderungen allein seit Mitte der 1990er Jahre rund die Hälfte der Zunahme relativer Einkommensarmut erklären (Hülkamp/Schröder, 2009).

Ein weiterer Teil der Zunahme der Unterschicht lässt sich darauf zurückführen, dass die Anzahl der Singlehaushalte in Deutschland steigt. Die Gewichtung der Haushaltseinkommen nach der Personenanzahl im Haushalt impliziert, dass der Pro-Kopf-Bedarf zusammenlebender Paare als sehr viel geringer eingeschätzt wird als der von Singlehaushalten. Viele Alleinstehende sinken aufgrund dieser Berechnung nach einer Trennung in die untere Einkommensgruppe der Statistik, ohne dass dies mit einem Rückgang ihres individuellen Einkommens einhergeht.

Ein Beispiel (Tabelle 2): Ein Single gehört mit einem Nettoeinkommen zwischen 860 und 1.844 Euro im Monat der mittleren Einkommensschicht an; zwei Singles müssen also zusammengenommen zwischen

Abstieg durch Trennung

Tabelle 2

Monatseinkommen (netto), im Jahr 2009, in Euro

	Niedrige Einkommen	Mittlere Einkommen	Hohe Einkommen
Ein Paarhaushalt	bis 1.289	1.290 bis 2.766	ab 2.767
Zwei Singlehaushalte	bis 1.719	1.720 bis 3.688	ab 3.689

Eigene Berechnungen

1.720 und 3.688 Euro verdienen, um zur Mittelschicht zu gehören. Ein Paar benötigt hingegen lediglich ein gemeinsames Nettoeinkommen zwischen 1.290 und 2.766 Euro. Damit nach einer Trennung nicht mindestens eine Person in die untere Einkommensschicht absinkt, müssten beide ehemaligen Partner jeweils wenigstens 860 Euro verdienen, was einem Haushaltseinkommen von mindestens 1.720 Euro entspräche. Nur Haushalte der mittleren Einkommensschicht, in denen beide Partner ungefähr das Gleiche verdienen, können sich also eine Trennung leisten, ohne dass mindestens einer in die untere Einkommensschicht absteigt. Kommen noch Kinder hinzu, so lastet der Druck auf dem alleinerziehenden Elternteil besonders stark. Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass nicht jede statistisch gemessene Zunahme der Unterschicht mit Gehaltseinbußen oder mit dem Verlust eines Arbeitsplatzes einhergehen muss.

Auch andere Studien zeigen, dass die objektive Bedrohung des Abstiegs aus der Mittelschicht eher als gering einzuschätzen ist. So belegen Lengfeld/Hirschle (2008), dass die steigende Abstiegsangst der Mittelschicht kaum auf reale, erwerbsstrukturelle Ursachen

zurückzuführen ist. Zudem lassen sich in Deutschland keine eindeutigen Belege einer zunehmenden Abwärtsmobilität feststellen (Klöß/Enste, 2008). Die Abstiegsmobilität der unteren Mitte ist zwischen den Jahren 2000 und 2004 sogar zurückgegangen. Weitere empirische Studien (De Luca, 2010a; 2010b) bestätigen, dass vorherige Durchschnitts- und Besserverdiener kaum Gefahr laufen, in die Gruppe der Hartz-IV-Bezieher abzurutschen. So bezogen 50 Prozent der neuen Hartz-IV-Bezieher in ihrer letzten Beschäftigung ein Bruttogehalt von weniger als 500 Euro, während nur 10 Prozent über 1.500 Euro brutto verdienten. Lediglich 0,3 Prozent hatten monatlich über 3.000 Euro brutto zur Verfügung. Diese Befunde sprechen dafür, dass die Sorge der Mittelschicht vor dem Abstieg nicht in erster Linie auf eine reale Abstiegsgefahr zurückgeführt werden kann. Es besteht vielmehr eine Kluft zwischen Wahrnehmung und Wirklichkeit.

Ein Grund für eine geringere tatsächliche Abstiegsgefahr ist hingegen das Bildungsniveau: Personen ohne einen beruflichen Abschluss oder höheren Schulabschluss haben den höchsten Anteil an der unteren Einkommensschicht. Hochschulabsolventen

Einkommensschichten und Bildungsstand

Tabelle 3

im Jahr 2008, in Prozent

Bildungsstand	Einkommensschicht			Insgesamt
	Niedrige Einkommen	Mittlere Einkommen	Hohe Einkommen	
Ohne Sekundarstufe-II-Abschluss	37,80	56,32	5,88	100
Sekundarstufe-II-Abschluss	18,22	65,73	16,05	100
Meister-/Technikerabschluss	12,35	66,09	21,56	100
Hochschulabschluss	8,40	44,94	46,67	100
Insgesamt (Durchschnitt)	19,41	60,22	20,37	100

Überdurchschnittliche Werte sind dunkel hinterlegt.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP)

sind sehr stark in der oberen Einkommensgruppe zu finden. Personen mit einem Sekundarstufe-II-Abschluss (beruflicher Bildungsabschluss oder Fachhochschulreife/Abitur) beziehungsweise mit einem Meister- oder Technikerabschluss erreichen die höchsten Anteilswerte in der mittleren Einkommensgruppe. Fast 70 Prozent der Personen aus der mittleren Einkommensgruppe weisen gleichzeitig auch einen mittleren Bildungsabschluss – Meister-/Techniker- oder Sekundarstufe-II-Abschluss – auf (Tabelle 3). Damit kann die Einkommensmittelschicht auch gut als Bildungsmittelschicht bezeichnet werden. Bildungsjahre sind eben ein wichtiger Einflussfaktor für die spätere Einkommenspositionierung.

Lengfeld/Hirsche (2008) argumentieren, um die Abstiegsangst zu erklären, dass ein sogenannter Spill-over-Effekt die Zunahme der Sorgen in der Mittelschicht verursacht haben könnte. Dies würde bedeuten, dass die Unsicherheit der Mittelschicht deshalb ansteigt, weil sie eine Verschlechterung der Wohlstandspositionen in der unteren Schicht wahrnimmt, ohne dass jedoch ihre eigene Position von einer objektiven Verschlechterung betroffen ist. Die Zukunftssorgen würden sich aus der unteren in die mittlere Schicht übertragen – beflügelt durch die einseitige Berichterstattung in den Medien über die vermeintlich schrumpfende Mittelschicht. Es gilt also auch zu untersuchen, wie sich die Lage und die Aufstiegschancen der unteren Einkommensschicht entwickelt haben.

Fakt ist: Von einer objektiven Abstiegsbedrohung der Mittelschicht kann nicht gesprochen werden.

3.4 Mythos 4: Der Aufstieg in die Mittelschicht ist kaum möglich

In den Medien ist häufig vom „abgehängten Prekariat“ die Rede. Gemeint ist damit eine nicht vorhandene oder schlecht funktionierende Aufstiegsmöglichkeit aus der unteren Einkommensschicht in die Mittelschicht. Eine funktionierende Aufwärtsmobilität



ist besonders wichtig, da soziale Ungleichheiten dann als sehr ungerecht und problematisch empfunden werden, wenn diese dauerhaft und pfadabhängig sind.

Bezüglich der subjektiven Wahrnehmung der eigenen Aufstiegschancen zeigt sich in Deutschland eine pessimistische Grundeinstellung. Nur ein Fünftel der Bundesbürger erwartete nach einer Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach aus dem Jahr 2008, dass es ihnen in fünf bis zehn Jahren besser gehen wird, während fast die Hälfte davon ausging, dass ihre Lage stabil bleibt. Hinzu kommt, dass nur 31 Prozent der Bundesbürger den sozialen Aufstieg als etwas Erstrebenswertes bezeichneten, während doppelt so viele der Befragten Werte wie soziale Gerechtigkeit als wichtiger einstufen.

Auch die Leistungsgerechtigkeit unseres Wirtschaftssystems wird von den Bundesbürgern als gering wahrgenommen. So zeigen die Daten des World Values Survey (2005), dass nur die Hälfte der dazu Befragten eine klare Verbindung zwischen persönlichem Erfolg und der geleisteten Arbeit gesehen hat. Ein Viertel vermutete, dass Glück und Beziehungen eine wesentliche Rolle spielen, und ein weiteres



Viertel sah sogar keinerlei Zusammenhang zwischen Leistung und Erfolg, sondern hielt Glück und Beziehungen für die alleinigen ausschlaggebenden Faktoren des Erfolgs. Das Sozio-oekonomische Panel belegt für dasselbe Jahr außerdem, dass 40 Prozent der Deutschen das Gefühl hatten, ihre persönlichen Chancen auf ein berufliches Fortkommen stünden nicht im angemessenen Verhältnis zu ihren erbrachten Leistungen (Neumann et al., 2010, 5). Im internationalen Vergleich liegt Deutschland damit deutlich hinter Ländern wie den USA, Kanada und Finnland. Demzufolge bewerten die Deutschen den sozialen Aufstieg insgesamt als verhältnismäßig wenig erstrebenswert, als unzureichend leistungsbezogen und als relativ unwahrscheinlich.

Tendenziell hat sich hierzulande die Aufwärtsmobilität während der vergangenen Jahre verringert und haben die Beharrungstendenzen an beiden Rändern der Mittelschicht zugenommen. Im Zeitraum von 1999 bis 2003 gelang 46 Prozent der Aufstieg aus dem unteren Einkommensquintil in eine höhere Schicht, zwischen 2003 und 2007 schafften dies

noch 37 Prozent (Klös/Enste, 2008). Die intergenerationale Mobilität hat ebenfalls leicht abgenommen und der Einfluss sozialer Herkunft ist stärker geworden. Die Selbstrekrutierungsrate, also die Weitergabe des eigenen sozialen Status an die Kinder, ist bei den Arbeiterschichten besonders ausgeprägt und hat sich von 45 Prozent im Jahr 1975 auf 52 Prozent im Jahr 2004 leicht erhöht. Der Einfluss der sozialen Herkunft wird dabei bereits in der Bildungsbiografie und der Gymnasial- und Studierquote deutlich (Klös/Enste, 2008). Diese Befunde zeigen eine gewisse Verschlechterung der sozialen Mobilität im Lauf der vergangenen Jahre in Deutschland und damit politischen Handlungsbedarf (siehe Kapitel 4). Allerdings sind die tatsächlichen Aufstiegschancen hierzulande erstens nicht schlechter als im Durchschnitt ausgewählter OECD-Staaten und zweitens deutlich besser als die subjektiv empfundenen:

1. Der internationale Vergleich zeigt, dass die Aufwärtsmobilität aus der unteren Einkommensschicht in Deutschland kaum geringer war als beispielsweise in den USA oder im Durchschnitt

von 17 OECD-Ländern, für die entsprechende Daten verfügbar waren (Abbildung 4).

Im Vergleich mit den USA – dem Land, in dem an die unbegrenzten Möglichkeiten geglaubt wird – fällt auf, dass die tatsächliche Aufstiegsquote der Niedrigeinkommensbezieher dort nur etwas über der Deutschlands liegt. In beiden Ländern schaffte von 1999 bis 2001 etwa ein Drittel der Personen aus dem unteren Einkommensquartil den Aufstieg in ein höheres Quintil. Dennoch schätzten die US-Bürger ihre persönlichen Aufstiegschancen als sehr viel höher ein als die Deutschen. Auch die Leistungsgerechtigkeit wird in den USA als größer empfunden: Über 60 Pro-

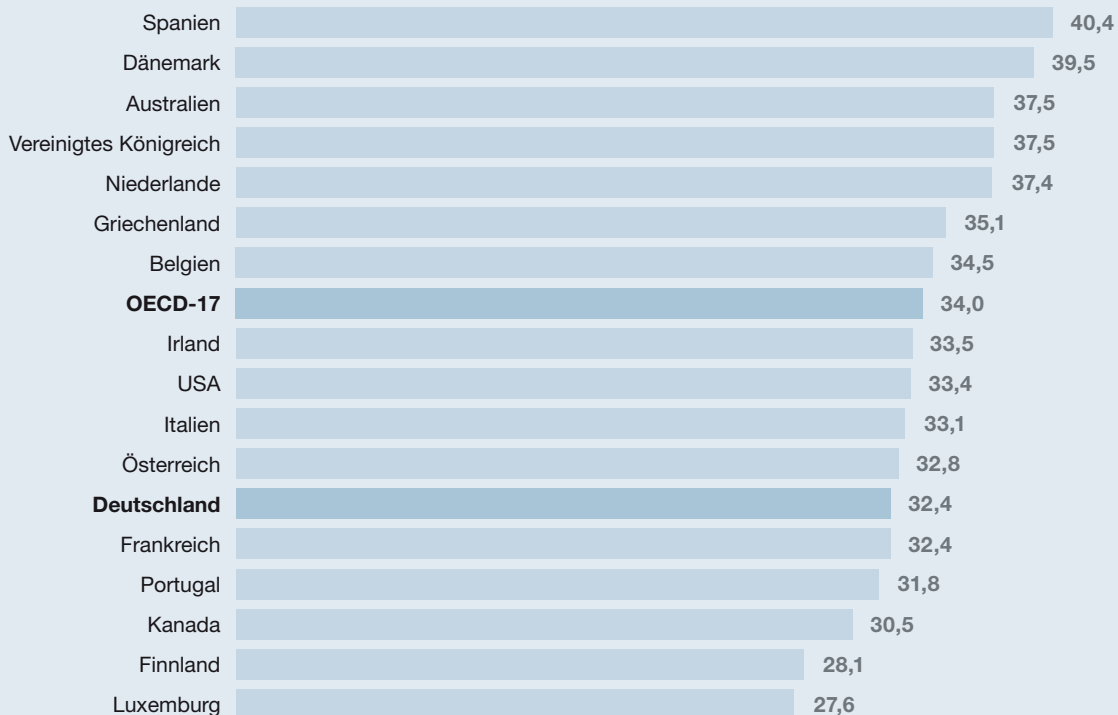
zent der Bürger glauben, dass Erfolg aus harter Arbeit resultiere, wobei nur 13 Prozent Glück und Beziehungen für wichtigere Determinanten halten (World Values Survey, 2005).

- Über den längeren Zeitraum von 1995 bis 2007 betrachtet schaffte insgesamt jeder dritte Deutsche tatsächlich den Aufstieg in ein höheres Quintil (Neumann et al., 2010, 5). Gleichzeitig glaubt – gemäß einer weiteren Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach aus dem Jahr 2008 – aber nur jeder Fünfte subjektiv an einen Aufstieg innerhalb der nächsten zehn Jahre. Zwei Drittel mehr Menschen als subjektiv erwartet schaffen somit den Aufstieg.

Aufstiegsmobilität im internationalen Vergleich

Abbildung 4

Aufstiegsquote des unteren Einkommensquintils, in Prozent aller Einkommensbezieher dieses Quintils, 1999 bis 2001



Quellen: Neumann et al., 2010, 12; eigene Berechnungen

Diese verzerrte Wahrnehmung der Aufstiegsmöglichkeiten kann das gewünschte Ausmaß an Umverteilung in einem Sozialstaat beeinflussen. Wenn ein großer Teil der Bevölkerung an die eigenen Aufstiegschancen glaubt, wird ein weniger starkes soziales Sicherheitsnetz gefordert (Bénabou/Ok, 2001). Selbst die Niedrigeinkommensbezieher erwarten dann, zukünftig zu einer höheren Einkommenschicht zu gehören. Da diese jedoch fürchten, nach ihrem (möglichen) Aufstieg die Finanzierungslasten des Transfersystems tragen zu müssen, sinkt ihr Interesse an einer starken Besteuerung und Umverteilung (Bénabou/Tirole, 2006).

In Deutschland ist das Gegenteil festzustellen: Da die Bundesbürger ihre Aufstiegschancen pessimistisch einschätzen, fordern sie eine stärkere Umverteilung. Diese kann jedoch zu Fehlanreizen führen, die den Aufstieg durch harte Arbeit, Bildung und Engagement unattraktiver – und dadurch auch unwahrscheinlicher – machen. Der Verbleib im Transfersystem kann für manchen attraktiver erscheinen als der anstrengende Aufstieg in die Mitte. Somit würde die pessimistische Einschätzung der Aufstiegschancen zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung werden.

Fakt ist: Die tatsächlichen Aufstiegschancen in Deutschland sind höher als die empfundenen. Gleichzeitig ist der Aufstieg in die Mittelschicht aber unter anderem aufgrund der gestiegenen Umverteilungslasten möglicherweise unattraktiver geworden.

3.5 Mythos 5: Nur eine breite Mittelschicht fördert den sozialen Zusammenhalt

Das (vermeintliche) Schrumpfen der Mittelschicht wird häufig in direkten Zusammenhang mit einer Spaltung der Gesellschaft und einem Zerfall des sozialen Zusammenhalts gebracht. Im Umkehrschluss käme der Mittelschicht eine einende Funktion für die Gesellschaft zu. Fraglich ist allerdings, ob die Mittelschicht tatsächlich eine moderne und

komplexe Gesellschaft wie die unsrige zusammenhalten kann und wie wichtig damit eine große Mittelschicht ist.

Verschiedene Wissenschaftler befassten sich im Auftrag des Roman Herzog Instituts mit dem Schlagwort „soziale Gerechtigkeit“, welche als eine wichtige Voraussetzung für den Zusammenhalt der Gesellschaft gilt (vgl. RHI, 2009). Von der Politik wird die Schaffung sozialer Gerechtigkeit verlangt, die sich realistischere jedoch nur durch eine Kombination von Solidarität und Freiheit umsetzen lässt. Je nach Gewichtung entstehen verschiedene Konzeptionen der Gerechtigkeit. Solidarität schafft eine Gerechtigkeit im Sinne von Verteilungsgleichheit und kann auf diese Weise ein Zusammengehörigkeitsgefühl in der Gesellschaft schaffen. Freiheit dagegen umfasst einerseits die „negative Freiheit“, also die Abwesenheit von Zwängen, welche das freie Handeln einschränken würden, und andererseits die „positive Freiheit“, die jedem die Möglichkeit bietet, seine Potenziale zu entwickeln, um so einen höheren sozialen Status anzustreben.

Um Solidarität und Freiheit – und damit auch soziale Gerechtigkeit – umsetzen zu können, muss der Staat entsprechende öffentliche Güter wie Bildung, Chancengleichheit, einen bestimmten Lebensstandard und Sicherheit für alle Schichten bereitstellen (Merkel, 2007). Die Finanzierung erfolgt über Steuereinnahmen, die jedoch die Freiheit der Steuerzahler, über ihr Geld frei zu verfügen, einschränken. Ist Chancengleichheit hergestellt, so sind verschiedene Leistungen auch unterschiedlich zu entlohnen. Vor diesem Hintergrund sind Einkommensunterschiede zu rechtfertigen und sogar anzustreben, solange sie auf Leistung basieren. Oft wird jedoch nach mehr Umverteilung und Solidarität verlangt, ohne zu bedenken, dass erst die Freiheit zum Aufstieg eine solidarische Umverteilung ermöglicht. Denn die Aufstiegschancen und Aufstiegsbestrebungen einer Gesellschaft schaffen Wohlstand und Güter, die erst danach umverteilt werden können. Somit kann die Freiheit als eine Voraussetzung für eine solidarische Gesellschaft verstanden werden.

Es wird deutlich, dass ein durchlässiges, chancen- und leistungsgerechtes System mit einer hohen sozialen Mobilität den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördert. Eine homogene, gleiche Gesellschaft dagegen wird für den sozialen Zusammenhalt nicht benötigt. Eine Stärkung der individuellen Freiheit, eine Ausweitung der Entfaltungsmöglichkeiten und somit eine Erhöhung der sozialen Mobilität können also mit Blick auf den Zusammenhalt der Gesellschaft ebenfalls zentrale Ziele der Politik sein. Dies würde gleichzeitig die Leistungsfähigkeit und den Wohlstand der Gesellschaft erhöhen.

In diesem Zusammenhang müsste allerdings davon abgesehen werden, der Mittelschicht zu hohe Lasten aufzubürden, da eine zu starke Umverteilung zu Fehlanreizen führen und dadurch den Aufstieg unattraktiver machen kann. Dies impliziert, dass Statusunterschiede in bestimmten Größenordnungen bejaht und nicht diffamiert werden sollten, da sie die Motivation und Produktivität der Gesellschaft steigern und die Gesellschaft – Schichtmobilität vorausgesetzt – nicht spalten, sondern vielmehr einen. Und Mobilitätschancen gibt es in Deutschland – wie eine aktuelle Auswertung des Sozio-oekonomischen Panels des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung für die Wirtschaftszeitung *AKTIV* (2010) belegt – durchaus. Gute Aufstiegschancen haben Bezieher niedriger Einkommen: Von jeweils 100 Personen, die im Jahr 2004 weniger als 1.000 Euro netto im Monat verdienten, schafften innerhalb von fünf Jahren mehr als die Hälfte den sozialen Aufstieg. Im gleichen Zeitraum sind 38 von 100 Personen mit einem Monatsnettoeinkommen von über 2.225 Euro in eine niedrigere Einkommens-



schicht abgestiegen. Mobilität ist hierzulande also in beide Richtungen vorhanden.

Fakt ist: Eine stabile Gesellschaft mit sozialem Frieden ist nicht auf eine große Mittelschicht angewiesen, sondern kann auch über Mobilitätschancen gewährleistet werden.

Fazit: Aufstieg durch Arbeit, Bildung und Chancengerechtigkeit

Die Mittelschicht ist ein wichtiger Pfeiler der deutschen Gesellschaft, aber es ranken sich auch viele Mythen um sie. Diese Mythen basieren vielfach auf einseitigen Interpretationen der vorliegenden Daten oder lassen sich in der Realität gar nicht bestätigen. So zeigt sich weder ein langfristiger Trend zur Schrumpfung der Mittelschicht noch eine deutliche Zunahme der Einkommensunterschiede zwischen den Schichten. Statistisch gemessene Abstiege aus der Mittelschicht sind zudem vielfach nicht die Folge von Einkommenseinbußen, sondern ergeben sich aufgrund der Definition der Mittelschicht und veränderten gesellschaftlichen Strukturen. Der Aufstieg in die Mittelschicht aus der unteren

Einkommensschicht ist generell nicht leicht, aber in Deutschland auch nicht schwieriger als in Ländern wie beispielsweise den USA. Außerdem kann auch eine heterogene Gesellschaft, sofern gute Aufstiegschancen bestehen, sozialen Frieden und soziale Gerechtigkeit bieten.

Trotzdem bestehen im Zusammenhang mit der Mittelschicht in Deutschland auch Probleme: So ist die soziale Aufwärtsmobilität aus der unteren Einkommensschicht in die Mittelschicht zwar durchaus gegeben, aber dennoch ausbaufähig und förderungsbedürftig. Die diesbezügliche subjektive Wahrnehmung der Bundesbürger ist jedoch deutlich pessimistischer als in anderen Nationen. Auch die Diskrepanzen zwischen der subjektiven Abstiegsangst und dem objektiven Abstiegsrisiko sind auffallend. Besorgniserregend ist dies vor allem, weil es den Nährboden für Forderungen nach einem starken sozialen Sicherheitsnetz bilden kann, das häufig mit Fehlanreizen und im Extremfall mit Sozialstaatsfallen verbunden ist. In der Folge reduzieren sich auch die tatsächlichen Aufstiegschancen (Enste et al., 2008).

Da Deutschland aber deutlich chancengerechter ist, als es wahrgenommen wird, kann dieser Kreislauf durch das Verfolgen der sogenannten $A + B = C$ -Gleichung durchbrochen werden: Mit Einstieg durch Arbeit (A) und Aufstieg durch Bildung (B) kann Chancengerechtigkeit (C) hergestellt werden. Dieses Leitbild verlangt nach einer Politik, die eine selbstbestimmte Lebensführung und Aufstiegsmobilität durch Bildungs- und Erwerbsintegration als Weg in die gesellschaftliche Mitte ermöglicht. So lassen sich eine höhere Akzeptanz der Sozialen Marktwirtschaft und eine größere Zufriedenheit der Menschen in Deutschland erreichen.



LITERATUR

- Bénabou**, Roland / **Ok**, Efe A., 2001, Social Mobility and the Demand for Redistribution: The POUM Hypothesis, in: Quarterly Journal of Economics, Vol. 116, No. 2, S. 447–487
- Bénabou**, Roland / **Tirole**, Jean, 2006, Belief in a just world and redistributive politics, in: Quarterly Journal of Economics, Vol. 121, No. 2, S. 699–746
- Brandolini**, Andrea, 2010, On the Identification of the “Middle Class”, Conference paper for “Inequality and the Status of the Middle Class: Lessons from the Luxembourg Income Study”, URL: <http://www.lisproject.org/conference/papers/brandolini.pdf> [Stand: 2010-07-15]
- Braun**, Hans, 1989, Helmut Schelskys Konzept der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ und die Bundesrepublik der 50er Jahre, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Archiv für Sozialgeschichte, Band 29, S. 119–223
- Citro**, Constance F. / **Michael**, Robert T. (Hrsg.), 2006, Measuring Poverty. A New Approach, Washington, D. C.
- De Luca**, Claudio, 2010a, Mittelschicht von Hartz IV kaum betroffen, Berechnungen des Bonner IZA, in: Capital, 17.2.2010, URL: <http://www.capital.de/finanzen/Neue-Berechnung--Mittelschicht-von-Hartz-IV-kaum-betroffen/100028303.html> [Stand: 2010-07-07]
- De Luca**, Claudio, 2010b, Warum die Mittelschicht keine Angst vor Hartz IV haben muss, Berechnungen des Bonner IZA, in: Capital, 8.3.2010, URL: <http://www.capital.de/politik/Arbeitsmarkt--Warum-die-Mittelschicht-keine-Angst-vor-Hartz-IV-haben-muss/100028800.html> [Stand: 2010-07-07]
- Enste**, Dominik H. / **Fetchenhauer**, Detlef / **Riesen**, Ilona, 2008, Sozialstaatsfallen, Erwerbsanreize und soziale Mobilität. Eine ökonomische, soziologische und sozialpsychologische Analyse, IW-Analysen, Nr. 42, Köln
- Goebel**, Jan / **Gornig**, Martin / **Häußermann**, Hartmut, 2010, Polarisierung der Einkommen. Die Mittelschicht verliert, in: DIW-Wochenbericht, Nr. 24/2010, S. 2–9
- Grabka**, Markus M. / **Frick**, Joachim R., 2008, Schrumpfende Mittelschicht – Anzeichen einer dauerhaften Polarisierung der verfügbaren Einkommen?, in: DIW-Wochenbericht, Nr. 10/2008, S. 101–108
- Hülkamp**, Nicola / **Schröder**, Christoph, 2009, Einkommensungleichheit und -armut in Deutschland, in: Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg.), Agenda 20D. Wege zu mehr Wachstum und Verteilungseffizienz, Köln, S. 169–196
- Klöß**, Hans-Peter / **Enste**, Dominik H., 2008, Aufstiegs- und Generationenmobilität, in: Wege zur gesellschaftlichen Mitte. Chancen, Leistung und Verantwortung, Sinclair-Haus-Gespräche, Nr. 28, Bad Homburg v. d. Höhe
- Lengfeld**, Holger / **Hirschle**, Jochen, 2008, Die Angst der Mittelschicht vor dem Abstieg, Hagener Arbeitsberichte zur Soziologischen Gegenwartsdiagnose – HASG, Nr. 7/2008, Hagen
- Merkel**, Wolfgang, 2007, Was die Gesellschaft zusammenhält: Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität, Vortrag für den Hambacher Disput
- Middle Class Task Force**, 2010, Annual Report of the White House Task Force on the Middle Class, Vice President of the United States, URL: <http://www.whitehouse.gov/sites/default/files/microsites/100226-annual-report-middle-class.pdf> [Stand: 2010-07-15]
- Neumann**, Michael / **Schäfer**, Holger / **Schmidt**, Jörg, 2010, Recht auf Aufstieg. Vom Tellerwäscher zum Millionär?, RHI-Diskussion, Nr. 13, München

- OECD** – Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2009, Society at a Glance 2009, OECD Social Indicators, Paris
- RHI** – Roman Herzog Institut (Hrsg.), 2009, Was ist Gerechtigkeit und wie lässt sie sich verwirklichen? Antworten eines interdisziplinären Diskurses, RHI-Diskussion, Nr. 11, München
- Schäfer**, Holger / **Schmidt**, Jörg, 2009, Strukturen und Determinanten der Einkommensmobilität in Deutschland, in: Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg.), Agenda 20D. Wege zu mehr Wachstum und Verteilungseffizienz, Köln, S. 131–168
- Schröder**, Christoph, 2009, Armutsrisiken im internationalen Vergleich, in: Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg.), Agenda 20D. Wege zu mehr Wachstum und Verteilungseffizienz, Köln, S. 107–129
- Siems**, Dorothea / **Borstel**, Stefan von, 2010, Die Wahrheit über Deutschlands Mitte, in: Welt am Sonntag, 20.6.2010, URL: <http://www.welt.de/die-welt/wirtschaft/article8113263/Die-Wahrheit-ueber-Deutschlands-Mitte.html> [Stand: 2010-07-15]
- Wirtschaftszeitung AKTIV**, 2010, Auf und Ab, Ausgabe Metall, 39. Jg., Nr. 18, 28.8.2010, S. 3
- World Values Survey**, 2005, Fourth Wave, URL: <http://www.worldvaluessurvey.org> [Stand: 2010-10-06]

DIE AUTOREN

Prof. (Vertr.) Dr. **Dominik H. Enste**, geboren 1967 in Arnsberg, ist Senior Economist und Projektleiter im Institut der deutschen Wirtschaft Köln und Vertretungsprofessor für Business Ethics und Behavioral Economics an der Fachhochschule Köln sowie Dozent an der Universität zu Köln. Er leitet zudem die Geschäftsstelle „Erster Engagementbericht“ für die Bundesregierung. Zu seinen Forschungsfeldern gehören wirtschaftsethische Fragestellungen sowie die Institutionen- und Verhaltensökonomik.

Dr. **Vera Erdmann**, geboren 1981 in Gütersloh, ist Economist im Institut der deutschen Wirtschaft Köln und Dozentin an der Universität zu Köln im Fach Makroökonomik. Zu ihren Forschungsfeldern gehören Fragestellungen rund um Humankapital, Innovation und Fachkräftemangel.

Tatjana Kleineberg, geboren 1988 in Aachen, ist Studentin der Politikwissenschaften am Institut d'Etudes Politiques (IEP) Paris und der Wirtschaftswissenschaften an der Université de Nancy, Frankreich, und hat im Rahmen eines Praktikums beim Institut der deutschen Wirtschaft Köln an der vorliegenden Publikation mitgearbeitet.

© 2011 ROMAN HERZOG INSTITUT e.V.
ISSN 1863-4834 / ISBN 978-3-941036-18-5
Herausgeber:
ROMAN HERZOG INSTITUT e.V.

Kontakt:
Dr. Neşe Sevsay-Tegethoff
ROMAN HERZOG INSTITUT e.V.
Max-Joseph-Straße 5
80333 München
Telefon 089 551 78-555
Telefax 089 551 78-755
sevsay-tegethoff@romanherzoginstitut.de
www.romanherzoginstitut.de

Gestaltung: KNOBLINGDESIGN GmbH
Produktion: Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH, Köln · Berlin
Fotos: Rainer Hofmann Photo Design, Fotolia

Die Studie ist beim Herausgeber kostenlos erhältlich.

ISBN 978-3-941036-18-5

www.romanherzoginstitut.de